

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 29

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

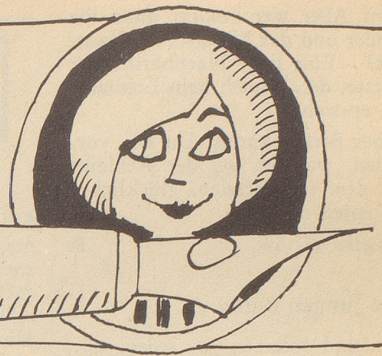
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Woher hast du das?»

«&°/°*°/°*!» sagt das Suseli, das blonde, liebe, weil ihm seine komplizierte Bauklötzlein-Konstruktion zusammengestürzt ist, genau, wie man es uns im «Schulgedicht» von jener geborstenen Säule in Aussicht gestellt hat.

«Wie bitte?» fragt die Grossmama, die – gelegentlich mit Recht – ihren Ohren nicht traut. Und das Suseli, das liebe, blonde, wiederholt mit der Deutlichkeit einer gutgeschulten Schauspielerin («ganz vorn sprechen, bitte!») das eingangs nicht erwähnte Wort.

Grossmama hat also diesmal richtig gehört.

«Woher hast du das?» erkundigt sie sich – überflüssigerweise, denn das Suseli ist bereits wieder in eine neue Konstruktion verwickelt, die es sehr in Anspruch nimmt.

«Vom Mami», antwortet es zerstreut. Und dann nach kurzem Ueberlegen: «Nein, ich glaub', vom Papi. Und im Kinzgi sagen sie auch so. Alle.»

«Brauch' nicht solche Ausdrücke», sagt die Grossmama mild, denn erstens ist der Papi ihr Sohn und zweitens meint sie damit im Grunde mehr das «Kinzgi», denn sie kann Ausdrücke wie Kinzgi und Schoggi und Gompfi nicht ausstehen. Sie findet sie ordinär. Ich auch. Viel ordinärer als das oben nicht erwähnte Wort.

Jedenfalls: wenn das Suseli einen kräftigen und bildhaften Ausdruck verwendet, dann stammt er vom Papi oder vom Mami oder aus dem Kindergarten. Denn das ist seine (Suselis) Welt, und sonst gar nichts. Und manch ein Mitarbeiter aus dem Kindergarten Suselis hat schon einen recht ansehnlichen Wortschatz. Dazu kommt noch der Kinderspielplatz im Park, wo das Mami mit dem Buscheli hingehit und wo der Sandhaufen widerhallt von muntern Reden und tätlichen Angriffen.

So haben das Suseli und der Fredi und alle andern Gelegenheit, mancherlei zu lernen und nachher können sie, wie Heidi, brauchen, was sie gelernt haben. «Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.» (Nein, Sie brauchen nicht nachzusehen, das ist *nicht* von Johanna Spyri.) Und die Begriffe fehlen eben

einem Vier- oder Fünfjährigen, so daß es das zur rechten Zeit sich einstellende Wort in aller Unschuld des Herzens verwendet. Da soll man nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen, noch die ob solchen Reden weinenden Engelein an die Wand malen.

Auch in der Rekrutenschule bereichert der junge Mann seinen Wortschatz, sowie auch in jedem WK, und die häusliche Umgebung – oft sogar das Mami – werden von dieser Bereicherung etwas angesteckt. Manchmal verleidet es dem Fredi oder dem Suseli von selber, wüst zu reden, oder aber es bleibt ihm erhalten. In beiden Fällen ist die Hauptsache, daß der Mensch «sonst recht ist».

Die Sprache geht ohnehin ihre eigenen Wege, und wenn Ihnen eines Ihrer kleineren oder größeren Kinder sagt, einer seiner Lehrer sei «ein lieber Kaib», dann ist dies durchaus positiv zu werten und ein großes Plus für den Lehrer. Natürlich wird Suselis Grossmama

trotzdem den Eltern des zungenfertigen Kindes gut zureden, und mit Recht.

Aber Leute, die gar nie ein wüstes Wort brauchen dürfen, tun mir leid. Denn es bringt oft eine solche Erleichterung mit sich, in Fällen, wo einem die Klötzlikonstruktionen zusammenstürzen.

Bethli

Ohne die Leistungen einer Hausfrau zu unterschätzen ...

Liebes Bethli, weißt Du, weshalb Hausfrauen kochen, waschen, bügeln, flicken, putzen usw.? Bestimmt aus Freude an dieser Arbeit. Denn:

Ohne die Leistungen einer Hausfrau zu unterschätzen, kann doch festgestellt werden, daß im Falle der Arbeitsunfähigkeit kein Lohnausfall entsteht. –

Dies entnehme ich dem Schreiben meiner Krankenversicherung. Nach-

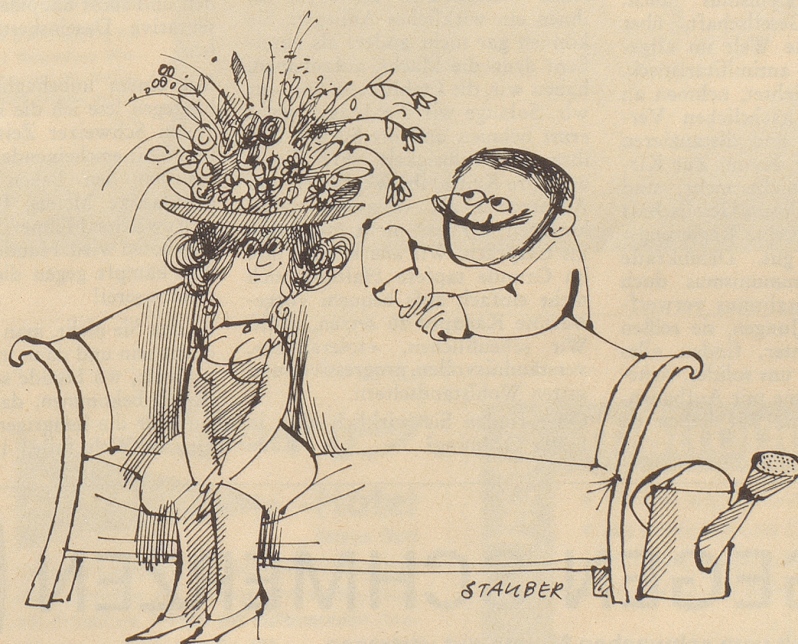
dem die Versicherungsgesellschaft die Mitglieder aufforderte, die Versicherungen den heutigen Preisverhältnissen anzupassen, fand ich, das Taggeld von Fr. 4.– für eine Hausfrau sollte auch erhöht werden. Jede Haushalthilfe beansprucht mehr pro Stunde. Darauf erhielt ich ein Schreiben mit dem Hinweis, daß ich die Möglichkeit hätte, für eine Hauspflege die Leistungen der Spitalzusatzversicherung in Anspruch zu nehmen.

Dazu heißt es unter anderem im Leistungsreglement:

Die Gewährung der Leistungen der Spitalzusatzversicherung bei Hauspflege hat zur Voraussetzung, daß

- c) eine diplomierte oder genügend ausgewiesene Hauspflegerin angestellt wird,
- d) die Hauspflegerin den Versicherten täglich während mindestens 6 Stunden betreut.

Und wenn ich «nur» an Grippe erkrankt bin? Ist es dann zu verantworten, eine Pflegerin anzufor-



dern? Aber wer besorgt dann die Kinder und das Nötigste im Haushalt? – Eine liebe Nachbarin oder Mutter, denen auch kein Lohnausfall entsteht.

Liebes Bethli, kannst Du Dir vorstellen, was ich bei der Reklame mit dem sorgenfreien, glücklichen Patienten denke? Ruth

Dasselbe wie ich.

B.

Die Jungen und wir

Wir sind tolerant geworden, wir, im etablierten Mittelalter. Jünglinge mit langen Haaren, Schnäuzen und Bärten sind ja nicht so schlimm, oder? Und überhaupt gibt es manchmal ganz Gattliche unter ihnen. Auch für die Mini – Maxi – hot pants – blutige-Füße-Mädgelein haben wir Verständnis. He ja, sie sind ja alle noch jung. Und wir gehören nicht zu denen, die da einfach drauflosschimpfen über die Jungen. Wir sind progressive Eltern. Wir gönnen dem Marieli den dreimonatigen Aufenthalt im Kibbuz, trotzdem es kurz vor der Prüfung aus dem Seminar weglief, was uns natürlich dauert. Und wir nehmen dem Köbi nicht unbedingt mehr übel, daß er sitzenblieb oder sogar dem Gymer den Rücken kehrt und, vorläufig, wie er sagt, zu Hause herumsitzt, kurzfristig irgendwo arbeitet und «es sich noch überlegen muß», was er eigentlich will. Man muß ihnen halt Zeit lassen, den Jungen, und man muß ein bißchen großzügig sein, finden Sie nicht auch? Auch mit dem Mao in Großformat und dem Che auf der Bude.

Ich kenne einige junge Leute. Die sind nicht zufrieden. Sie stänkern zwar nicht in unserer altgewohnten Weise. Sie sind eher verschlossen, und man spürt im Gespräch eine Art Traurigkeit, manchmal Verzweiflung. Zynismus auch. Ueber unsere Gesellschaft, über uns und über die Welt im allgemeinen. Sie sind antimilitaristisch. Sie sind linksgerichtet, nehmen an aufrührerischen nächtlichen Versammlungen teil und distanzieren sich doch wieder davon. Zur Kirche stehen sie nicht mehr, sind aber noch drin. Unsere Gesellschaft finden sie faul. Keine Regierungsform wirklich gut. Demokratie fragwürdig. Kommunismus doch nicht alles. Kapitalismus verwerflich. Ja ja, die Jungen, sie reißen halt alles herunter, finden alles fragwürdig, was uns solides, sicheres Bödeli ist, ohne mit Aufbauen dem aufzuwarten. Wir haben da Verständnis.

Die Seite der Frau

Einer meint, er wolle vielleicht noch die Matur nachholen. Nicht weil er das Bedürfnis hätte, der Beruf, den er jetzt hat, ist ihm schon recht. Aber ohne Matur und Studium könne man die Welt nicht verbessern, da höre niemand auf einen. Da könne man nichts Aufbauendes tun. Das haben wir wohlmeinenden Etablierten ihm geraten. Wir sind halt Liebe.

Sie sind ratlos, die Jungen. Die Welt gefällt ihnen nicht mehr und sie möchten sie ändern. Wir sind da ganz einverstanden. Uns gefällt auch manches nicht. Und was kann da der einzelne tun, der so um 20 herum ist, kaum die Lehre fertig hat oder sein Studium noch nicht beendet? Ach, auf diese Frage geben wir lieber nicht Antwort, denken nicht darüber nach. Sie werden dann ja älter, und wenn sie mit dem Lernen fertig sind und eine feste Position haben, können sie ja dann vieles machen. Warten wir also ab und seien wir unterdessen so großmütig und verständnisvoll wie möglich. Das sind halt so Phasen. Das geht vorüber. Wenden wir uns wieder den Ferienplänen zu. Sardinien oder Finnland, dieses Jahr? Griechenland wäre auch schön. Die Jungen werden sich unterdessen schon mausern, und man muß ihre Gümpe nicht tragisch nehmen. Sie sind doch einverstanden mit mir, liebe, mittelalterliche Leserin? Ich nicht.

Ich glaube, es ist das schlimmste, was wir tun können. Diese gönnerhafte Toleranz, dieses wohlwollende Verständnis. Denn, es ist ihnen ein wirkliches Anliegen. Sie können gar nicht anders als abreißen; denn die Macht, aufzubauen, haben wir, die Etablierten, und nur wir. Solange wir die Jungen nicht ernst nehmen und ihr Suchen und ihre Ausweglosigkeit, ihre Zynik und ihre Kritik, ihr Weglaufen und Ausbrechen als «Phasen» abtun, kommen wir gar nicht mit ihnen ins Gespräch. Wir anerkennen ihre im Grunde tapfere Haltung, sich nicht einfach aufs bequem vorgewärmte Kanapee zu setzen, nicht. Wir scheußlichen, «toleranten», verständnisvollen, progressiven und satten Wohlstandseltern.

Oder finden Sie wirklich alles in bester Ordnung? Käthi

Erinnerung

Unter «Uesi Chind» habe ich auf der Frauenseite das lustige Geschichtlein gelesen, in dem ein kleines Mädchen behauptete, im vorausfahrenden Lastwagen habe es Tiere, weil er mit der «TIR»-Tafel versehen war. Dies hat mich an einen Fall erinnert, der mir vor gut 50 Jahren passiert ist. Damals hing an der Unterführung beim Bollwerk in Bern eine Tafel: «Langsam fahren – Ralentir.» Nachdem ich diesen Text als Erstkläßler mühsam buchstabiert hatte, fragte ich meinen Freund: «Was si das eigentlich für Tier, die Ralentir?» Er, der nie um eine Antwort verlegen war, meinte: «Ja weisch, das si en Art bsungeri Rösser!» – Er ist übrigens später Jurist geworden. AF

Hunde-Menüs

Mein Problem ist nicht neu, es wurde schon oft heiß verteidigt oder gehässig angegriffen: die lieben Hunde. Ich gebe zu, daß mir Hunde sehr sympathisch sind, wenn sie auf einem Bauernhof kläffend ihres Amtes walten; sich als Lawinen-, Blinden- oder Polizeihunde betätigen; daneben bedeutet ein Hund Tausenden von älteren Leuten Freund und Weggenosse und Beschützer. Mit etwas weniger Begeisterung denke ich an die Kategorie der Stadthundeli, die nur abends und morgens zwecks Entleerung aufs Trottoir geführt werden und sonst hauptsächlich repräsentative Daseinsbestimmung haben.

Mit einem unbehaglichen Gefühl hingegen lese ich die neuerdings in vielen Schweizer Zeitungen (auch im Nebi) erscheinenden Inserate, in welchen den lieben Vierbeinern erstklassige Menüs, feine Leberli, ausgewähltes Hühnerfleisch etc. etc. angeboten wird. Hunde erhebt Euch und kämpft gegen die leidige Restenfresserei!

Finden Sie nicht, man sollte konsequent sein und dann in der schönen Schweiz, wo Hunde saftiges Rindfleisch bekommen, dafür die Aufrufe für die hungrigen Kinder der Dritten Welt fallen lassen. Einer-

seits Plakate mit hungrigen Kinder-
augen und allem Elend der Welt,
und auf der andern Seite unsere
Wohlstandsinserate mit Leckerbissen
für Hunde.

Ich gehöre ja noch nicht zur alten Generation mit meinen dreißig Jahren, aber trotzdem erinnere ich mich, in der Kochschule noch als oberste Hausfrauentugend die Restenverwertung erlernt zu haben. Es war damals allerdings nur von der Familie, vom Vater und den Kindern die Rede.

Es würde mich lebhaft interessieren, ob ich wegen meiner Ansicht nun als Tierfeindin dastehen muß oder ob auch andere Mütter sie mit mir teilen. Anne

Was ich noch sagen wollte ...

Wir haben wohl alle von der Verurteilung des Oberleutnants Calley zu lebenslänglicher Zwangsarbeit wegen der Vorgänge in My Lai gehört oder gelesen. Vermutlich wird die Vollstreckung dieses Verdiktes mit der Zeit verringert werden.

Ich war immer der Meinung, daß ein verbrecherischer Befehl keinesfalls ausgeführt werden dürfe. Der junge Oberleutnant wurde mit Recht bestraft. Aber man hatte – (wenigstens ich und noch ein paar Leute, die nie zufrieden sind) ein unangenehmes Gefühl im Magen, weil nie mehr von Calleys Vorgesetztem, der nach seiner Aussage den Befehl erteilt hatte, die Rede war. Er hieß Ernest Medina, und heute lese ich einen UPI-Bericht, das Militärgericht in MacPherson (Georgia) wolle wegen des Mordbefehls gegen ihn vorgehen. Man hängt also doch nicht nur immer die Kleinen.

Es gibt zwar auch Länder und Regime, die ihren eigenen Leuten nicht den Prozeß machen, weder den großen noch den kleinen Kriegsverbrechern.

Oradour ... Lidice ...

*

Mit einer Aktion in den Straßen Zürichs und Rundschreiben an große Firmen sammelte die «Aktion Patrick» Geld für die «Wohngemeinschaft Rüti» (ZH), wo der junge Sozialarbeiter Patrick Inglin seit Dezember 1970 Drogenabhängige zur Entwöhnung und Resozialisierung aufnimmt.

Zur Nachahmung auch anderwärts empfohlen!

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel

